

# Energieia und Ergon

Sprachliche Variation – Sprachgeschichte – Sprachtypologie

---

*Studia in honorem Eugenio Coseriu*

herausgegeben von  
Jörn Albrecht, Jens Lüdtke und Harald Thun

Alleg  
Y  
Cos 3

4190/PP



Tübinger Beiträge zur Linguistik · Band 300

# Energieia und Ergon

Sprachliche Variation – Sprachgeschichte – Sprachtypologie

---

Band I

Schriften von Eugenio Coseriu  
(1965–1987)

eingeleitet und herausgegeben von  
Jörn Albrecht

Alleg  
Y  
Cos 3

**gnv** Gunter Narr Verlag Tübingen

Universität Tübingen  
NEUPHIL. FAKULTÄT  
BIBLIOTHEK

## 1. Die Lage in der Linguistik

0.1. Die Gegensätze zwischen der sog. traditionellen und der sog. strukturellen (bzw. "funktionellen") Linguistik, die vor zwanzig Jahren so ausgesprochen aktuell waren, können heute als zum großen Teil überholt angesehen werden. Die Traditionalisten haben viele strukturalistische Begriffe stillschweigend oder ausdrücklich übernommen, die Strukturalisten haben ihrerseits in der Tradition Vorformulierungen struktureller Begriffe gefunden. Es ist auch klargeworden, daß es sich bei den von den Traditionalisten bzw. Strukturalisten bevorzugten Untersuchungsgegenständen nicht um sich ausschließende Gebiete handelt, sondern vielmehr um eine Rangordnung der sprachlichen Erscheinungen. Die Sprachhistoriker lassen nunmehr die Sprachbeschreibung als echt wissenschaftliche Beschäftigung mit der Sprache zu, und von der Sprachbeschreibung sind neue wertvolle Anregungen für die historische Sprachbetrachtung ausgegangen: der Strukturalismus ist – wenn nicht gerade "historisch" – so zumindest auch "diachronisch" geworden. Außerdem waren die damaligen Gegensätze auch nicht so tiefgehend wie sie damals erschienen: Es ging eigentlich um verschiedene Ebenen der Sprachstruktur (Sprachnorm bzw. Sprachsystem) oder um verschieden gerichtete Fragestellungen (Sprachgeschichte bzw. Sprachbeschreibung), jedoch in beiden Fällen in demselben Bereich der Einzelsprachen, der *langues*.

0.2. Viel tiefgehender sind die Gegensätze zwischen den drei Richtungen, die man für die heutige Lage der Linguistik als charakteristisch ansehen darf: der *strukturell-funktionellen* Linguistik, der *generativ-transformationellen* Linguistik und der Textlinguistik. Die Textlinguistik ist zwar jünger als die beiden anderen Richtungen, sie befindet sich in ihren Anfängen, theoretisch gesehen ist sie jedoch, was ihre Fragestellungen und ihre Ansprüche betrifft, den beiden anderen gleichzuordnen. Die Gegensätze zwischen diesen drei Richtungen sind deshalb viel tiefgehender, weil es sich hier nicht mehr einfach um nebeneinander oder untereinander liegende Problemgebiete im Bereich der Einzelsprachen handelt und weil jede dieser Richtungen mehr oder weniger Exklusivitätsansprüche erhebt. Die strukturell-funktionelle Linguistik ignoriert einen guten Teil der Problematik, mit der sich die generativ-transformationelle Linguistik beschäftigt, oder sie weist diese Problematik als nicht sprachwissenschaftlich zurück; andererseits möchte sie mit ihren Kategorien und Methoden auch zu den Textproblemen gelangen. Die generativ-transformationelle Linguistik erhebt den Anspruch, die strukturell-funktionelle Linguistik als Beschreibung der Einzelsprachen zu ersetzen, und möchte andererseits, zumindest zum Teil, auch Regeln zur Erzeugung und Erklärung von Texten formulieren. Ähnlich verhält es sich mit der Textlinguistik (zu der man auch die verschiedenen Ansätze einer situationell bezoge-



nen Linguistik rechnen kann) in dem Maß, in dem sie sich als textbezogene Behandlung *aller* sprachlichen Fragen betrachtet.

0.3. Angesichts dieser Lage nehmen wir uns hier vor, einerseits die theoretisch-methodischen Gegensätze zwischen den genannten drei Richtungen klarzumachen, andererseits zu zeigen, wie diese Gegensätze aufgelöst werden können (und eigentlich *müssen*). Dafür werden wir zuerst eine Unterscheidung von Ebenen des Sprachlichen überhaupt einführen und dann eine Reihe von Thesen in bezug auf diese Ebenen und zugleich in bezug auf die drei Hauptrichtungen der heutigen Linguistik formulieren.

1.1. Die Unterscheidung, die wir hier brauchen, ist diejenige von Sprechen im allgemeinen, Einzelsprache und Text. In der Tat ist die Sprache (*langage*) eine allgemein menschliche Tätigkeit, die jeweils nach gewissen historischen Traditionen von Sprachgemeinschaften und jeweils individuell (in einer bestimmten "Situation") erfolgt. Daraus ergibt sich eben unsere Unterscheidung. Die Sprache als allgemein menschliche Tätigkeit ist nämlich das Sprechen. Die historischen Traditionen des Sprechens, die jeweils für historisch gewordene Sprachgemeinschaften gelten, sind die *Einzelsprachen* (historische Sprachen, Mundarten usw.). Ein Sprechakt oder eine Reihe von zusammenhängenden Sprechakten von einem Individuum in einer bestimmten Situation ist ein *Text* (gesprochen oder geschrieben).

1.2. Das Sprechen erfolgt zwar auf Grund von Einzelsprachen, enthält jedoch nicht nur Einzelsprachliches, da es zugleich auf Denkprinzipien und auf einer allgemeinen "Kenntnis der Welt" (einschließlich der Meinungen in bezug auf die "Sachen") basiert. In der Schlußfolgerung: *Die Franzosen sind zahlreich – Pierre ist Franzose – Pierre ist zahlreich* erscheint letzteres als "unzulässig", jedoch nicht in einzelsprachlicher Hinsicht (d.h. nicht, wie man manchmal annimmt, deshalb, weil ein Adjektiv wie *zahlreich* im Deutschen nicht mit einem Substantiv wie *Pierre* prädikativ verbunden werden kann), sondern allgemein sprachlich, und zwar deshalb, weil ein solcher Ausdruck logisch widersprüchlich ist (er ist nämlich der Behauptung "Ein Franzose ist viele Franzosen" äquivalent). In der Tat gilt die "Unzulässigkeit" solcher Ausdrücke – die an sich nichts mit der einzelsprachlichen "Unkorrektheit" zu tun hat – nicht nur für das Deutsche, sondern für jede Sprache, und zwar jeweils in demselben Sinne. Ausdrücke wie "die Sonne", "der Mond", obwohl sie keine Nomina propria sind, gelten als Individualbezeichnungen auf Grund der allgemeinen "Kenntnis der Welt"; Ausdrücke wie *Dumm wie ein Esel – Intelligent wie ein Esel* sind in verschiedenen Gemeinschaften (die jedoch nicht mit den Sprachgemeinschaften zusammenfallen) auf Grund von Meinungen in bezug auf die "Sachen" äquivalent. Und was den Text betrifft, so werden zwar Einzelsprachen in Texten realisiert, aber ein Text braucht keineswegs einer einzigen Einzelsprache zu entsprechen; mehrsprachige Texte sind durchaus üblich. Außerdem sind Texte situationell bedingt, was für die Einzelsprachen nicht gilt, und sie folgen auch gewissen nicht-einzelsprachlichen "Texttraditionen": so sind z.B. Erzählung, Bericht usw. allgemeine, nicht einzelsprachlich definierbare Textarten. So können auch nur Texte "wahr" oder "falsch", bestimmten Situationen "angemessen" bzw. "unangemessen" sein, nicht aber die Einzelsprachen: in einzelsprachlicher Hinsicht kann ein Text nur "korrekt" bzw. "unkorrekt" (d.h. der jeweiligen Tradition entsprechend bzw. nicht entsprechend) sein.

2. Unsere Thesen in bezug auf die drei Ebenen des Sprachlichen und in bezug auf die drei Hauptrichtungen in der heutigen Linguistik sind folgende:

- a) Für die drei Ebenen müssen verschiedene funktionelle Kategorien gelten;
- b) jede Ebene hat als eigenen Bezugspunkt eine besondere Ebene des sprachlichen Inhalts ("semantische Ebenen"), und zwar: die *Bezeichnung*, die *Bedeutung* und den *Sinn*;
- c) die drei Hauptrichtungen der heutigen Linguistik entsprechen den drei Ebenen des Sprachlichen und somit zugleich den drei von uns unterschiedenen semantischen Bezugspunkten: d.h. die *generativ-transformationelle Grammatik* entspricht dem Sprechen im allgemeinen und somit der *Bezeichnung*; die *funktionell-strukturelle Linguistik* den *Einzelsprachen* und somit der *Bedeutung*; und die *Textlinguistik* dem *Text* und dadurch dem *Sinn*;
- d) die drei Hauptrichtungen der heutigen Linguistik sind, soweit sie ihr eigenes Gebiet nicht überschreiten, komplementär und in gleichem Maße legitim.

Im folgenden widmen wir uns einer näheren Betrachtung und Begründung dieser Thesen.

3.1.1. Die Kategorien des Sprechens werden leider oft mit den einzelsprachlichen Kategorien verwechselt. So werden z.B. Funktionskategorien wie *Agens* oder *Instrument* auf Einzelsprachen und umgekehrt Kategorien wie *Instrumental* oder *Plural* auf das Sprechen im allgemeinen bezogen. Nun kann in Wirklichkeit jede Sprache Kategorien wie *Agens* oder *Instrument* ausdrücken, jedoch mittels völlig verschiedener einzelsprachlicher Kategorien. So kann z.B. das *Agens* als Subjekt (*Caesar Pompeium vicit*), als Agentivum (*Pompeius a Caesare victus est*) u.a.m. in den Einzelsprachen erscheinen. Die Konstruktion mit *x* kann im Deutschen das Instrument ausdrücken (*Hans schneidet das Brot mit dem Messer*), ist aber deshalb keineswegs ein Instrumental, da dieselbe Konstruktion auch andere Funktionen des Sprechens ausdrücken kann (z.B. *der Mann mit dem Gewehr*, *Hans geht mit Peter spazieren*). Deshalb müssen Kategorien wie *Agens*, *Objekt*, *Instrument*, *Vielzahl* und so weiter von Kategorien wie *Agentivum*, *Objektivum*, *Instrumentalis*, *Plural* usw. scharf getrennt werden. Letztere existieren nur einzelsprachlich, und zwar nur dann, wenn die betreffende Sprache auch über besondere und spezifische Formen für ihren Ausdruck verfügt. Denn es ist keineswegs notwendig und es ist überhaupt nicht zu erwarten, daß jede Sprache alle möglichen Kategorien des Sprechens, und sogar jeweils durch dieselben einzelsprachlichen Kategorien, ausdrückt. Im Gegenteil: jede Sprache drückt nur eine begrenzte und für sie selbst sowohl quantitativ als auch qualitativ charakteristische Menge der Kategorien des Sprechens aus. Verschiedene dieser Kategorien können oft jeweils einer einzigen einzelsprachlichen Kategorie untergeordnet werden; viele andere – und wiederum nicht immer dieselben – werden je nach den Sprachen überhaupt nicht einzelsprachlich ausgedrückt, d.h. sie werden dem Kontext und der Situation des Sprechens überlassen. So z.B. drückt das Latein in *homines dicunt* die Vielzahl als Plural aus, und zwar sowohl beim Nomen als auch bei dem Verb. Andere Sprachen könnten aber für denselben Denkinhalt Ausdrücke wie: "*homo homo dicere*", "*homo dicere dicere*", "*homines dicere*", "*homo dictitare*", "*homo dicunt*" haben; solche Sprachen würden entweder keinen Plural oder ihn nur beim Nomen

bzw. nur beim Verb haben. Und eine Sprache, die in derselben Situation nur etwa "homo dicere" bzw. "homo dicit" sagen würde, hätte überhaupt keinen Ausdruck für die Vielzahl, d.h. sie würde diese Kategorie einfach dem Kontext und der Situation des Sprechens überlassen.

3.1.2. Noch weniger werden die Kategorien des Textes von den einzelsprachlichen Kategorien unterschieden. So spricht man z.B. oft von den verschiedenen Möglichkeiten, den "Imperativ" auszudrücken; auch Ausdrücke wie *Du sollst gehen, Willst du gehen?* würden solchen Möglichkeiten entsprechen. Andererseits wird angenommen, daß Interrogativsätze stets Fragen ausdrücken. In Wirklichkeit drücken aber Ausdrücke wie *Du sollst gehen, Willst du gehen?* keineswegs den Imperativ aus, der eine einzelsprachliche Kategorie ist (und der in verschiedenen Sprachen auch ohne weiteres fehlen kann), sie können nur in bestimmten Texten wie *ein Imperativ* die Aufforderung ausdrücken. So auch drücken Interrogativsätze zwar meist Fragen aus, ob es sich aber in einem bestimmten Fall tatsächlich um eine Frage handelt, muß im entsprechenden Text festgestellt werden, denn ein Interrogativsatz kann ebensogut auch andere Textfunktionen als die der Frage ausdrücken (vgl. z.B. ital. *Chi lo sa?*, dt. *Wer weiß?* als Ausdrücke des Zweifels). Und umgekehrt kann eine Frage auch anders als durch einen Interrogativsatz ausgedrückt werden. Der Text kennt übrigens auch Kategorien, für die die Einzelsprachen überhaupt keine besondere Ausdrucksweise zu besitzen pflegen, wie z.B. die Antwort, die Erwiderung usw. Deshalb müssen auch die einzelsprachlichen Kategorien wie *Imperativ, Negativ, Interrogativ* von den Textkategorien wie *Aufforderung, Zurückweisung, Frage, Antwort, Erwiderung* scharf getrennt werden; ein Text besteht nicht einfach aus Sätzen, wie man dies üblicherweise annimmt, sondern aus Sätzen mit bestimmten Textfunktionen; besser gesagt, sind eben die Ausdrücke für diese Funktionen (die keineswegs jeweils mit Sätzen zusammenzufallen brauchen) die eigentlichen Bestandteile der Texte. Auch ein Text, der einen einzigen Satz enthält, besteht eigentlich nicht aus diesem Satz als solchem, sondern aus diesem Satz als Ausdruck einer bestimmten situationell bedingten Textfunktion, und so kann auch derselbe einzelsprachliche Satz völlig verschiedene Textfunktionen übernehmen.

3.2.1. Die Unterscheidung zwischen *Bezeichnung, Bedeutung* und *Sinn* entspricht Schichten sprachlichen Inhalts, die bei jedem Sprechakt festzustellen sind. Ein Sprechakt bezieht sich nämlich auf eine "Realität", d.h. auf einen außersprachlichen Tatbestand, er tut dies aber über bestimmte einzelsprachliche Kategorien und er hat jeweils eine bestimmte Textfunktion. Die *Bezeichnung* ist nun eben der Bezug auf das Außersprachliche oder dieses Außersprachliche selbst, sei es als Tatbestand oder als Denkinhalt (gedachter Tatbestand). Die *Bedeutung* ist der einzelsprachlich gegebene Inhalt. Der *Sinn* ist der besondere sprachliche Inhalt, der mittels der Bezeichnung und der Bedeutung und über Bezeichnung und Bedeutung hinaus in einem bestimmten Text ausgedrückt wird. So entsprechen unsere oben angegebenen Beispiele für Vielzahl und Plural derselben Bezeichnung, sie haben aber nicht dieselbe Bedeutung, was auch in den dafür gebrauchten lateinischen Konstruktionen in Erscheinung tritt. Ebenso bezeichnen *Caesar Pompeium vicit – Pompeius a Caesare victus est, A ist größer als B – B ist kleiner als A, La porte est fermée – La porte n'est pas ouverte* jeweils den gleichen außersprach-

lichen Tatbestand, jedoch jeweils durch verschiedene Bedeutungen. Umgekehrt kann die deutsche Konstruktion *mit x* Verschiedenes bezeichnen, jedoch jeweils durch dieselbe Bedeutung, da hier die Unterschiede in der Bezeichnung sprachlich nicht ausgedrückt, sondern dem Kontext, der Situation und der "Kenntnis der Welt" überlassen werden. Das gleiche gilt z.B. für engl. *by a real artist, by a new technique*, da das Englische hier keinen Unterschied zwischen Agens und Modalität der Handlung macht. Ähnliches muß in bezug auf die Unterscheidung zwischen Bedeutung und Sinn gesagt werden. Ein Satz wie *Sokrates ist sterblich* hat einzelsprachlich nur *eine* Bedeutung und kann auf Grund der einzelsprachlichen Grammatik nur auf eine Weise analysiert werden; sein Sinn kann jedoch völlig verschieden sein, z.B. je nachdem ob dieser Satz in einem Syllogismus, in einem Gedicht oder in einer praktischen Situation des Alltagslebens vorkommt.

3.2.2. Bei der Bedeutung insbesondere müssen folgende Arten unterschieden werden:

a) *Lexikalische Bedeutung*, die dem *Was* der sprachlichen Erfassung der Welt entspricht, z.B. die Bedeutung, die bei der Reihe *warm – Wärme – erwärmen* jeweils sich selbst identisch bleibt und die diese Reihe als ein Ganzes z.B. von der Reihe *kalt – Kälte – erkälten* unterscheidet.

b) *Kategorielle Bedeutung*, die dem *Wie* der Erfassung der Welt entspricht. Es handelt sich um die Bedeutung der Verbalkategorien: Substantiv, Adjektiv, Verb, Adverb mit ihren Unterteilungen; so haben *warm* und *Wärme* dieselbe lexikalische, jedoch verschiedene kategorielle Bedeutung; *warm* und *kalt* hingegen haben dieselbe kategorielle, jedoch verschiedene lexikalische Bedeutung. Solche Wörter, die sowohl lexikalische als auch kategorielle Bedeutung haben, nennen wir "Lexemwörter"; Wörter hingegen, die nur kategorielle, jedoch keine lexikalische Bedeutung haben – wie z.B. *ich, dieser, hier, jetzt* – "Kategorieemwörter".

c) *Instrumentale Bedeutung*, d.h. die Bedeutung der Morpheme (und zwar gleichgültig, ob Wörter oder nicht); so hat z.B. *-e* in *Tisch-e* die Bedeutung "pluralisierend"; *der* in *der Mensch* die Bedeutung "aktualisierend".

d) *Strukturelle* (oder "syntaktische") *Bedeutung*, d.h. die Bedeutung, die den Kombinationen von Lexem- bzw. Kategorieemwörtern mit Morphemen innerhalb des Satzes eigen ist, z.B. Singular, Plural, Aktiv, Passiv, Perfektiv, Imperfektiv und so weiter.

e) *Ontische Bedeutung*, d.h. der Existenzwert, der dem in einem Satze bezeichneten Tatbestand zugeschrieben wird (ontischer Bedeutung begegnet man nur beim Satz), z.B. affirmativ, interrogativ, imperativ usw.

Die Unterscheidung zwischen struktureller und ontischer Bedeutung beim Satz ist der Unterscheidung zwischen lexikalischer und kategorieller Bedeutung bei den Wörtern in gewisser Hinsicht analog: die strukturelle Bedeutung des Satzes betrifft das *Was*, die ontische Bedeutung hingegen das ontische *Wie* des Erfassten; so z.B. bedeuten die Sätze *Hans hat das Buch gelesen, Hans hat das Buch nicht gelesen, Hat Hans das Buch gelesen?* strukturell dasselbe; verschieden ist nur ihre ontische Bedeutung, da hier demselben Tatbestand verschiedene Existenzwerte zugeschrieben werden.

3.3.1. Die generative Transformationsgrammatik, so wie sie heute gemacht wird, entspricht nun – und zwar entgegen der Überzeugung der meisten Transformationalisten,



die Beschreibungen von Einzelsprachen zu liefern glauben – der Ebene des Sprechens und der Bezeichnung, und zwar ist es dabei gleichgültig, ob als Tiefenstruktur eine syntaktische Struktur angenommen wird, die das sog. *meaning* “determinieren” soll, oder ob man Tiefenstruktur und *meaning* zusammenfallen läßt und bei den Transformationen von einer “semantischen” Struktur ausgeht. Denn das *meaning*, von dem hier die Rede ist, ist in beiden Fällen die außersprachliche Bezeichnung, der Denkinhalt als solcher, und nicht der einzelsprachlich gestaltete Denkinhalt. Es werden in der Tat als “synonym” und somit als auf dieselbe Tiefenstruktur zurückgehend Ausdrucks-paare angesehen wie: *Caesar Pompeium vicit – Pompeius a Caesare victus est, A ist größer als B – B ist kleiner als A, La porte est ouverte – La porte n'est pas fermée* usw., die jeweils zwar einer einzigen Bezeichnung, jedoch zwei verschiedenen strukturellen Bedeutungen entsprechen. Solche Ausdrucks-paare sind in Wirklichkeit nicht sprachlich *synonym* (gleichbedeutend), sondern nur in der Bezeichnung *äquivalent*; sie sind, wie man sagt, “kognitive Synonyma”: ihre Einheit beruht auf dem jeweils bezeichneten Tatbestand bzw. Denkinhalt, d.h. sie ist außersprachlich gegeben. Eine solche Einheit kann natürlich auch bei mehr als zwei Ausdrucksformen festgestellt werden; z.B. *Legati venerunt ut pacem peterent – Legati venerunt qui pacem peterent – Legati venerunt pacem petentes – Legati venerunt pacem petituri – Legati venerunt ad pacem petendam – Legati venerunt pacem petitum – Legati de pace venerunt – Legati pacis petendae causa venerunt* usw. Umgekehrt werden in der Transformationsgrammatik als “mehrdeutig”, d.h. im “meaning” polyvalent, Konstruktionen angegeben wie dt. *mit x* (*mit dem Messer, mit Hans, mit Freude*) oder engl. *by x* (*by a real artist, by a new technique, by the new methods*), wo wir es zwar mit verschiedenen Bezeichnungen, jedoch jeweils nur mit einer einzigen strukturellen Bedeutung zu tun haben. D.h. das, was in der Bezeichnung gleich ist, wird als grammatisch gleich angesehen trotz der Verschiedenheit der Bedeutung, und das, was in der Bezeichnung verschieden ist, wird als grammatisch verschieden angesehen trotz der Identität in der Bedeutung. Die Grundlage ist also in jedem Fall die Bezeichnung. Auch das einzige “Entdeckungsverfahren” der Transformationsgrammatik – die Paraphrase – basiert auf der Bezeichnung. Zwar werden in der Transformationsgrammatik als zweideutig auch Fälle behandelt wie *old men and women*, wo wir es wirklich mit zwei Bedeutungen zu tun haben (*old men + women, old + men and women*); aber solche Fälle werden auf Kombinationen der Oberflächenstruktur zurückgeführt (CHOMSKY: 1966: 14 f.), und es wird zugegeben, daß solche Fälle auch von einer “phrase structure grammar” behandelt werden können: in der Tat handelt es sich einfach um Fälle des syntaktischen Synkretismus. Das gleiche gilt für Beispiele wie *they are flying planes, how good meat tastes*, usw.

Bei den Äquivalenzen, insbesondere bei aktiv-passiv und z.T. bei positiv-negativ, kann man zwar den Eindruck haben, die entsprechenden Ausdrücke würden auch syntaktisch (d.h. in der einzelsprachlichen Syntax) zusammenhängen. Aber “kognitive Synonyma” sind auch Ausdrücke wie: *Hans ist der Sohn von Peter – Peter ist der Vater von Hans, Aristoteles war Schüler von Plato – Plato war der Lehrer von Aristoteles, Er hat einen Lehrstuhl an der Universität Tübingen – Die Universität Tübingen zählt ihn unter ihre Professoren* und sogar *In meinem Garten sind die Äpfel bald reif – In meinem Garten ist die Apfelbaumblüte längst vorüber* (UNGEHEUER: 1969: 203), wo eine gemeinsame syntaktische Tiefenstruktur zu suchen ziemlich aussichtslos sein dürfte. Es ist auch nicht

sinnvoll, zu behaupten, in Fällen wie *by a real artist, by a new technique* hänge die verschiedene Interpretation nicht mit der außersprachlichen Bezeichnung zusammen, sondern mit der Tatsache, daß man zwar *a real artist painted the portrait* sagt, nicht aber *a new technique painted the portrait*. Denn diese letzteren Ausdrücke sind ihrerseits durch die Bezeichnung und letzten Endes durch die “Kenntnis der Welt” bedingt, d.h. durch die Tatsache, daß Künstler zwar zu malen pflegen, eine Technik als solche hingegen nicht. Daß dies auch nichts mit dem Englischen zu tun hat, sondern mit dem Sprechen im allgemeinen, dürfte ebenfalls klar sein.

Die oben angeführten Ausdrücke vom Typ *Caesar Pompeium vicit – Pompeius a Caesare victus est* bzw. vom Typ *mit x* sind nun auch wirklich in der ersten Gruppe *im Sprechen* “synonym” (austauschbar) und in der zweiten Gruppe *im Sprechen* polyvalent; dies aber nicht wegen der entsprechenden Einzelsprachen – für welche genau das Gegenteil gilt –, sondern nur deshalb, weil der Bezugspunkt des Sprechens eben die Bezeichnung ist. Eine Grammatik, die solche Identitäten und solche Verschiedenheiten feststellt, kann deshalb nur eine Grammatik des Sprechens und nicht eine einzelsprachliche Grammatik sein. Zwar werden die Transformationsregeln normalerweise für *eine* Einzelsprache formuliert. Dies geschieht aber ohne Berücksichtigung der einzelsprachlichen Funktionen: verschiedene einzelsprachliche Funktionen werden wegen der einheitlichen Bezeichnung gleichgesetzt, und einheitliche einzelsprachliche Funktionen werden wegen der Verschiedenheit der Bezeichnung zerlegt: der Weg der Transformationsgrammatik führt von dem bezeichneten Denkinhalt zum Sprechen über die einzelsprachlichen Funktionen hinweg: eigentlich handelt es sich bei diesem Verfahren nicht um Regeln einer Sprache, sondern um Regeln des Sprechens *mit* einer Sprache. Die Beschränkung auf *eine* Sprache ist andererseits keineswegs notwendig, denn ein Ausdruck wie dt. *mit dem Messer* (mit instrumentaler Bezeichnung) ist nicht nur anderen deutschen Ausdrücken, wie *mit Hilfe eines Messers, unter Benutzung eines Messers*, sondern auch lat. *cultrō*, russ. *nozern* usw. äquivalent. Von demselben Denkinhalt kann man also ohne weiteres durch verschiedene Transformationen zum Sprechen in verschiedenen Sprachen gelangen. Daher die oft angedeutete und behauptete “Universalität” der Transformationsgrammatik: diese “Universalität” besteht eben als durch die Einheit der außersprachlichen Welt gegebene Allgemeinheit.

3.3.2. Völlig anders verhält es sich im Falle der funktionell-strukturellen Linguistik. Diese Linguistik bezieht sich ausdrücklich auf die Verschiedenheit der einzelsprachlichen Strukturen, sowohl was den Ausdruck als auch was die Bedeutung betrifft. Auch der “bedeutungsfeindliche” Strukturalismus hat im Grunde die einzelsprachliche Bedeutung als Bezugspunkt.

Für die strukturell-funktionelle Grammatik sind *Caesar Pompeium vicit* und *Pompeius a Caesare victus est* nicht synonym, sondern in der Bedeutung verschieden. Sie interessiert sich nicht für die Äquivalenz der Ausdrücke wie *mit einem Messer, mit Hilfe eines Messers, unter Benutzung eines Messers* usw., sondern für ihre einzelsprachliche Verschiedenheit. Sie sucht nicht nach Paraphrasen, die man bei einem bestimmten Gebrauch einer Form einsetzen kann, sondern nach Paraphrasen, die bei *allen* Gebrauchsmöglichkeiten einer Form einsetzbar sind, d.h. eigentlich nach Definitionen der einzelsprachlichen Funktionen. Auch sind für diese Grammatik Ausdrücke wie dt. *mit x*, engl. *by x* keines-

wegs sprachlich zweideutig oder mehrdeutig, sondern nur in der Bezeichnung *unbestimmt*. Die verschiedenen Bezeichnungsmöglichkeiten solcher Konstruktionen werden von diesem Gesichtspunkt aus als "Varianten" der Redebedeutung interpretiert: es wird mit anderen Worten festgestellt, daß hier die entsprechenden Einzelsprachen keine Unterschiede machen, sondern sie der Situation und der "Kenntnis der Welt" überlassen. Die Einheit in der Bezeichnung, die in der Transformationsgrammatik als solche erscheint, wird hier zerlegt, wenn sie keiner einheitlichen einzelsprachlichen Funktion entspricht; und umgekehrt wird das, was die Transformationsgrammatik wegen der Polyvalenz der Bezeichnung zerlegt, als Einheit betrachtet, wenn die Polyvalenz innerhalb einer einzigen einzelsprachlichen Funktion bleibt. Das, was diese Grammatik beschreiben will, ist jeweils die *Einzelsprache selbst als paradigmatische Struktur* auf verschiedenen Ebenen, nicht das Sprechen mit einer Sprache, das ja nicht nur einzelsprachlich bedingt ist; sie will feststellen, *wie die Einzelsprachen gestaltet sind*, nicht, *wie man mit Einzelsprachen spricht*.

3.3.3. Die eigentliche Textlinguistik bezieht sich natürlich auf die Ebene des Textes und somit auf den *Sinn*. Sie kann strukturell oder generativ sein, dies ist aber nur eine Frage der Darstellung, denn die Strukturen, die sie als solche feststellen kann, sind textspezifische und sinnbedingte, nicht einzelsprachliche und bedeutungsbedingte Strukturen; ähnliches gilt mutatis mutandis für ihre eventuellen Erzeugungsregeln. Im Text werden übrigens nicht nur die sprachlichen Ausdrücke, sondern auch die sprachlich ausgedrückte Bedeutung und Bezeichnung (Situationen, Personen usw.) zu *signantia*, d.h. zu "signifiants" für einen bestimmten Sinn.

Zwar wird oft heutzutage zur Textlinguistik auch die Untersuchung derjenigen einzelsprachlichen Funktionen gerechnet, die über die Grenzen des Satzes hinausgehen, wie Satzanknüpfung, Wiederaufnahme, Vorwegnahme, Aufzählung usw. ("transphrastische Analyse"). In diesem Fall ist aber der Bezugspunkt nicht der Text als Ebene des Sprachlichen überhaupt, sondern der Text als Ebene der grammatischen Strukturierung in *einer* Einzelsprache. Solche Untersuchungen gehören einfach zur einzelsprachlichen, nicht zur Textlinguistik.

3.4. Richtungen in einer Wissenschaft sind komplementär, wenn die eine wegen ihrer Prinzipien, Grundlagen und Kriterien die Probleme der anderen nicht lösen und eventuell nicht einmal sinnvoll stellen kann. Dies ist aber gerade bei den von uns betrachteten Richtungen der Linguistik der Fall.

Die Transformationsgrammatik kann in der Tat die eigentlichen Probleme der strukturell-funktionellen Linguistik (Feststellung und Abgrenzung einzelsprachlicher Kategorien und Funktionen sowie der entsprechenden Paradigmata) nicht lösen und nicht einmal sinnvoll stellen. Erstens deshalb, weil bei einer Sprachbetrachtung, die sich auf die Bezeichnung bezieht und von der Bezeichnung ausgeht, diese Kategorien und Funktionen nicht *als solche* erscheinen können. Zweitens deshalb, weil Regeln eigentlich nur Operationen betreffen können. Operationell sind nun in der Sprache nur die syntagmatischen Kombinationen und die Vorgänge, die wir "reale Transformationen" nennen (z.B. im Falle der Wortbildung), nicht aber die einzelsprachlichen Kategorien und Funktionen, die *opposite Werte* sind und nur als Motivation der Regeln des Sprachgebrauchs angesehen

werden können. Umgekehrt kann die strukturelle Linguistik die Probleme der Transformationsgrammatik nicht lösen und auch nicht stellen, weil die Bezeichnung der Ebene des Sprechens und nicht derjenigen der Einzelsprachen entspricht: bei dieser Sprachbetrachtung erscheinen deshalb die Bezeichnungskategorien des Sprechens nicht als Einheiten, es sei denn, daß sie zufällig gerade mit einzelsprachlichen Kategorien zusammenfallen. In der Transformationsgrammatik werden eigentlich die Kategorien des Sprechens zum Gegenstand der Untersuchung gemacht, und die Kategorien der Einzelsprachen bleiben im Hintergrund; sie werden stillschweigend als schon gegeben angenommen und ihre Abgrenzung wird der Intuition überlassen. In der strukturell-funktionellen Grammatik werden hingegen die einzelsprachlichen Kategorien und Funktionen untersucht und die Kategorien des Sprechens der Intuition überlassen. In einer vollständigen Transformationsgrammatik einer Sprache wird man z.B. die einheitliche Bezeichnung von *mit dem Messer, unter Benutzung eines Messers, mit Hilfe eines Messers* usw. an einem Ort finden, die Konstruktion *mit x* jedoch wird an verschiedenen Orten erscheinen, je nach den in Frage kommenden Äquivalenzen. In einer strukturell-funktionellen Grammatik hingegen wird man die funktionelle Einheit von *mit x* an einem Ort finden und die einzelnen Äquivalenzen in der Bezeichnung an verschiedenen Orten. Deshalb muß eigentlich die Grammatik einer Sprache zweimal gemacht werden: einmal als Grammatik der Sprache als eines paradigmatischen Systems und das andere Mal als Grammatik des Sprechens mit dieser Sprache, d.h. als Regelsystem zum Übergang von den Denkinhalten zu den Sprechakten über die betreffende Sprache. Darauf wollte übrigens schon Georg von der Gabelentz (1891) mit seiner Unterscheidung zwischen der *analytischen* und der *synthetischen Grammatik* hinweisen.

Ebenso wenig können die Transformationsgrammatik und die strukturell-funktionelle Linguistik die eigentlichen Probleme der Textlinguistik lösen, und zwar einerseits deshalb, weil sie bei ihrer Fragestellung von der Situationsbedingtheit der Texte absehen müssen, andererseits deshalb, weil die Bezeichnung und die Bedeutung im Text als Ausdrucksinstrumente für den Sinn fungieren. Aber auch die Textlinguistik kann als solche die Probleme der Transformationsgrammatik und der strukturell-funktionellen Linguistik nicht lösen, denn in der Perspektive des Sinnes müssen verschiedene Bezeichnungs- und Bedeutungskategorien oft auf nur eine Textfunktion reduziert werden, und umgekehrt müssen einheitliche Bezeichnungs- und Bedeutungskategorien in verschiedene Textfunktionen zerlegt werden. Die Versuche, z.B. einzelsprachliche Funktionen wie die Tempora des Verbs von Textgattungen her (wie Bericht und Erzählung) zu bestimmen, müssen als gescheitert angesehen werden. Übrigens enthält eine solche Fragestellung, wie mir scheint, einen *circulus vitiosus*: ein Tempus ist nicht deshalb "narrativ", weil es in Erzählungen vorkommt, sondern umgekehrt, es wird in Erzählungen verwendet, weil es durch seine Sprachbedeutung schon an sich "narrativ" (für Erzählung geeignet) ist.

4. Ich hoffe, daß es mir gelungen ist, die theoretische Komplementarität der Hauptrichtungen der heutigen Linguistik aufzuzeigen. Die praktische Komplementarität – d.h. eine sinnvolle Zusammenarbeit zwischen diesen Richtungen – hängt jedoch davon ab, ob man auf Gebietsüberschreitungen und auf Exklusivitätsansprüche verzichtet, d.h. davon, ob die Vertreter dieser Richtungen einsehen, daß sie zwar von demselben Phänomen Sprache, jedoch von verschiedenen Aspekten und Ebenen desselben sprechen.